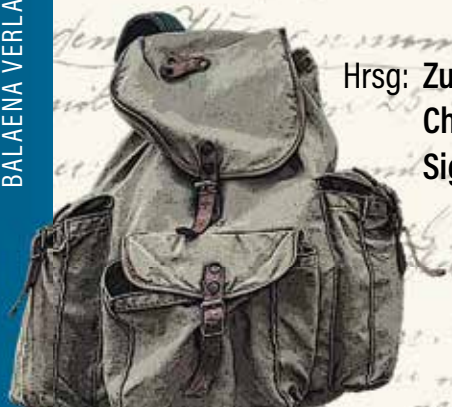
ZEITREISE 1945/46

Geschichten von Vertreibung und Ankunft



Hrsg: Zuzana Jürgens
Christina Meinusch
Sigrid Ullwer-Paul

BALAENA VERLAG

© BALAENA VERLAG 2026



Zeitreise 1945/46
Geschichten von Vertreibung und Ankunft

© BALAENA VERLAG 2026

Impressum

Eine Publikation des Adalbert Stifter Vereins – Kulturinstitut für die böhmischen Länder und der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen im Balaena Verlag.

Mit freundlicher Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Copyright © Zuzana Jürgens, Christina Meinusch, Sigrid Ullwer-Paul

Copyright © Balaena Verlag
Erste Auflage
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Michael Fürbeck

Coverdesign: Ute Fiedler, Teamdesign Landsberg, unter Verwendung eines Dokuments von Margarete Heinisch,
Vorlage Rucksack, İlhan ÇAÇA/pexels.com

Layout und Satz: Ute Fiedler, Teamdesign Landsberg

Druck und Bindung: Online-Druck GmbH & Co.KG Paderborn

ISBN: 978-3-911491-08-2

www.balaena.de

© BALAENA VERLAG 2026

ZEITREISE 1945/46

Geschichten von Vertreibung und Ankunft

Hrsg.:
Zuzana Jürgens
Christina Meinusch
Sigrid Ullwer-Paul

Inhalt

Vorwort / Zuzana Jürgens, Christina Meinusch 11

Grußwort / Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg 17

Teil I

KARLSBAD – REICHELSHEIM
Christa Thiemann / **Zeitreise** 23

BRAUNAU IN BÖHMEN – STADTSTEINACH (FRANKEN)
Leni Konopka / **Erinnerung** 25

ABTSDORF/KR. ZWITTAU – TAURA B. CHEMNITZ – SCHONGAU
Hertha Eberle / **Meine Erinnerung** 31

EGER – AICHACH
Rosemarie Hrdina / **Wir standen auf der Straße** 42

WIESENGRUND – PRAG – ETTELRIED (SCHWABEN)
Ingrid Portner-Wurschy / **Vertreibung aus Heimat und Kindheit** 46

POBUTSCH/KR. HOHENSTADT IN MÄHREN – VOHENSTRAUSS
Rosa Bauer / **Auf meine ganz persönliche gedankliche Zeitreise** 56

EGERLAND – ALLGÄU
Ursula Stenger / **Nicht ohne meinen Papa!** 65

SCHERAS/KR. TETSCHEN-BODENBACH – GROSSWENKHEIM B. BAD KISSINGEN
Erika Gehring / **Meine persönliche Zeitreise** 68

TEPL – NIEDERKLEEN B. WETZLAR
Martha Kulke /
Heimat verloren, das Glück in Deutschland gefunden 77

ZEMSCHEN/KR. BISCHOFTEINITZ – KRAIBURG – MÜNCHEN
Anna Dziendol / **Erinnerungen** 80

© BALAENA VERLAG 2026

WÜRBENTHAL – BOLLSTADT B. NÖRDLINGEN – WEICHERING
Hildegund Moosheimer / **Episoden aus meiner Kindheit**..... 85

LAUTERBACH – SOMMERKAHL (MAIN)
Irmgard Kreß / **Odsun – abgeschoben aus der Heimat**..... 89

NIRKLOWITZ B. OLMÜTZ – HEPPENHEIM
Gerlinde Vettel / **Mein Erlebnis aus eigener Erinnerung, teils durch Erzählen vermittelt** 100

WILDSCHÜTZ / KR. TRAUTENAU – SCHERNECK B. COBURG
Anna Schubarth / **Ich bin im Sudetenland geboren ...** 107

SCHÖNLINDE – DUPPAU – NENTERSHAUSEN (HESSEN)
Gudrun Jokisch / **Meine Mutter**..... 111

ANDREASBERG/BÖHMERWALD – OBERGRAFENDORF (NIEDERBAYERN)
Maria Vogel /
Die Geschichte meiner Mutter, Vertreibung und Begegnung.....117

SUDETENLAND – MÜNCHEN
Ingrid Frömming / **Ein Tag in München vor fast 60 Jahren**..... 125

MÄHRISCH SCHÖNBERG – GAIMERSHEIM – MÜNCHEN
Margarete Heinisch / **Der Herrgott ist überall der gleiche**.....128

AUSSIG – RÖTZ – WALDMÜNCHEN – NÜRNBERG
Marianne Kerle / **Neues Zuhause**..... 139

REITH/BÖHMERWALD – NEUHAUSEN (NIEDERBAYERN)
Schwester Mar. Agathe Bernkopf /
Nur einmal möchte ich die Heimat wiedersehen 148

LAUTERWASSER/RIESENGEBIRGE – LUCKENWALDE – BAYERN
Elis Blobner / **Zwischenstation auf dem Weg in die neue Heimat** 154

ALTROHLAU B. KARLSBAD – NEUBURG (DONAU)
Anneliese Pitzl / **Erntedank 1946** 164

FALKENAU – HOFOLDING
Uta Brunnhuber / **Keine Bitterkeit in diesen Erinnerungen** 165

IRGENDWO IM SUDETENLAND
Petra Emmerich / **Akkordeon**. 169

SCHÖNAU B. WERNSTADT – HRADEC KRÁLOVÉ
Edith Valasek / **Sehr geehrte Freunde,** 174

Vorwort / Teil 2, Dr. Sigrid Ullwer-Paul. 185

Teil 2

SCHLUCKENAU – WEIMAR – ALTDORF B. LANDSHUT
Sigrid Leneis / **Dank meiner Mutter habe ich meine Identität nicht verloren** 189

SIRMITZ B. FRANZENSBAD – ETTERZHAUSEN
Hildegard Stopfer-Wilhelm / **Aber jetzt, wohin?**. 195

NIEDER-EHRENBERG/KR. RUMBURG – NEUSTADT A.D. ORLA – AMBERG
Marlen Fischer / **Bericht über eine „geordnete Vertreibung"** 201

ARBESAU/KR. AUSSIG – NEUSTRELITZ – SCHWANDORF
Christa Fleischmann / **... wo die Wiege meiner Ahnen stand**. 211

SAAZ – SPALT (FRANKEN)
Eberhard Heiser / **Vertreibung aus dem Sudetenland 1945/46**. 224

WOTSCH/KR. KAADEN – ALTENBURG (THÜRINGEN) – REGENSBURG
Herta Weber / **Schicksalsweg unserer Familie** 231

HUTTENDORF/KR. HOHENELBE – DRESDEN – BURGLENGENFELD
Sigrid Ullwer-Paul / **80 Jahre Vertreibung und Integration** 238

Anhang

Vertreibungs-/Ausweisungsbefehl im Original und Übersetzung. 246

Karte der Heimatorte der berichtenden Zeitzeuginnen oder Autorinnen. 248

© BALAENA VERLAG 2026

Vorwort

© BALAENA VERLAG 2026

Wer sucht, der findet. Manchmal auch etwas, das Folgen hat, die so nicht absehbar waren. Für eine Veranstaltung über die Ankunft der vertriebenen Deutschen aus der Tschechoslowakei in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg benötigten wir Zeitungsartikel, Prosa oder Zeitzeugenberichte, alles, was uns hilft, an diese 80 Jahre zurückliegende Zeit zu erinnern. Was uns hilft, hinter den historischen Ereignissen die Menschen, ihre Ankunft an neuen Wohnorten und den Empfang dort, die konkreten Schicksale hinter dem Begriff „Integration" zu sehen.

So wurden wir im Bayerischen Hauptstaatsarchiv auf die Sammlung „Zeitreise" aufmerksam gemacht. Sie enthält knapp 300 Geschichten und Erinnerungen von Frauen aus allen Vertreibungsgebieten im ehemaligen deutschen Osten und auch von bayerischen Frauen, die die Ankunft der Vertriebenen erlebt haben. Sie wurden alle im Rahmen des gleichnamigen Schreibwettbewerbs im Jahr 2009 verfasst, zu dem der Katholische Deutsche Frauenbund Landesverband Bayern e.V. (KDFB) und die Landesgruppe Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft aufgerufen hatten. Die vier Preisträgerinnen waren damals Christiane Asemann (Rosenheim), Rita Lamprecht (Oberwerrn bei Schweinfurt), Erika Lipok (Rosenheim) und Margit Schmidt (Geislingen/Steige), ihre Texte sind jedoch im vorliegenden Band nicht vertreten.

Bereits 2009 war eine Publikation der ausgewählten Wettbewerbsbeiträge geplant, der unerwartete Tod einer der Organisatorinnen, Christine Wagner von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hat sie verhindert. Der Katholische Deutsche Frauenbund Landesverband Bayern, in dessen Büroräumen die eingesandten Beiträge lagerten, kontaktierte das Bayerische Hauptstaatsarchiv, und Ingrid Sauer, Archivarin des Sudetendeutschen Archivs im Bayerischen Hauptstaatsarchiv,

übernahm die Zeitzeuginnendokumente. 2015 versuchte der KDFB erneut, die Sudetendeutsche Landsmannschaft für ein Buchprojekt zu gewinnen, doch dieses scheiterte an fehlenden Finanz- und Personalressourcen.

Als unsere Kollegin Anna Knechtel bei ihren Recherchen die Sammlung entdeckte, war schnell klar, dass wir die Idee einer Veröffentlichung aufgreifen möchten. 80 Jahre nach der laut Potsdamer Abkommen „ordnungsgemäßen und humanen Überführung" von rund drei Millionen deutschsprachiger Böhmen, Mährer und Schlesier nach Deutschland wollen wir hiermit die Frauen und ihre Perspektive in den Vordergrund stellen.

Denn Frauen mussten die Last der Vertreibung zu einem Großteil allein auf Ihren Schultern tragen, im Kinderwagen vor sich herschieben, im Handwagen hinter sich herziehen, im Rucksack auf dem Rücken tragen. Oder manchmal auch alles gleichzeitig. Ihre Männer waren „im Krieg geblieben" oder in Kriegsgefangenschaft. Wurden sie mitvertrieben, dann meist, weil sie verwundet aus dem Krieg nach Hause kamen oder zu alt zum Kämpfen waren.

Ähnliches galt für die Frauen in Bayern, als sich ein schier nicht enden wollender Flüchtlingsstrom in ihre kriegszerstörte Heimat wälzte. Nahrungsmittel und Wohnraum waren bereits knapp und viele Frauen auf sich allein gestellt. Auch ihre Männer waren kriegsbedingt nicht zu Hause und konnten so ihre Familien, Höfe, Tiere nicht versorgen.

Aus den insgesamt 300 Einsendungen haben wir 25 ausgewählt und uns auf die Geschichten konzentriert, die ihren Anfang in der Tschechoslowakei nahmen. Eine Ausnahme bildet der abschließende Text von Edith Valasek, die die Tschechoslowakei mit ihren Eltern nicht verlassen durfte und über ihr Schicksal als Deutsche in der kommunistischen Tschechoslowakei berichtet. Der Beitrag „Akkordeon" von Petra Emmerich ist ein zeit- und ortloses Zeugnis über das Grauen der

Nachkriegszeit und das vererbte Trauma. Den zweiten Teil des vorliegenden Buchs bilden sieben Beiträge, die die Landesfrauenreferentin der Sudetendeutschen Landesgruppe Bayern, Sigrid Ullwer-Paul, initiiert und eingesammelt hatte, sie teilt auch ihre eigene Geschichte mit uns. In ihrem Vorwort zum zweiten Teil schreibt sie mehr dazu.

Die Frauen schreiben über die Zeit vor, während und nach der Vertreibung. Die beschriebenen Schicksale sind trotz ihres gemeinsamen Fixpunkts im Jahr 1946, beziehungsweise bereits im Jahr 1945, unterschiedlich, jedoch weisen sie auch Parallelen auf.

Sie berichten von Heimatverlust, von Angst, Hunger und Not. Von Ablehnung und Misstrauen. Aber auch von guten und hilfsbereiten Menschen, auf die sie während und nach der Vertreibung trafen. Von Freundschaften, die ein Leben lang hielten und von der Liebe, die sie fern der Heimat fanden. Vom Neuanfang und dem Neuaufbau, vom Wirtschaftswunder und der Familie. Von Kindern und Enkelkindern.

Vom Leben eben.

Wir danken dem Katholischen Deutschen Frauenbund Landesverband Bayern und der Landesgruppe Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft für die Organisation des Schreibwettbewerbs und dem KDFB für die Sammlung und Strukturierung der Einsendungen, Ingrid Sauer und Anna Knechtel, die die ersten Schritte auf dem Weg zu diesem Buch gemacht haben, Sigrid Ullwer-Paul für die Sammlung und Bereitstellung der Texte im zweiten Teil, Petra Loibl, der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, für ihre Unterstützung des Buchvorhabens, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Soziales für die Förderung, und Rudolf Voderholzer, dem Regensburger Bischof, für sein Vorwort.

© BALAENA VERLAG 2026

Anmerkung der Herausgeberinnen

Für die Veröffentlichung wurden die Texte aus dem „Zeitreise"-Wettbewerb digitalisiert. Es wurden offensichtliche Tippfehler und Grammatik korrigiert, kleine stilistische Korrekturen durchgeführt und an einigen Stellen Absätze ergänzt, um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen.

Die sprachlichen und stilistischen Eigenheiten der Texte, die zum Teil der Mundart geschuldet sind, wurden dabei respektiert. Die Schreibweise der tschechischen Namen wurde bei Bedarf im Einklang mit der tschechischen Rechtschreibung korrigiert, bei nach Gehör geschriebenen Namen wurde jedoch diese Schreibweise beibehalten.

Falls die Texte keine Titel hatten, wurden diese ergänzt, meist als Zitate aus einer Textstelle. Bei Bedarf wurden erklärende Notizen eingefügt und als solche markiert.

Einige der Texte wurden von den Autorinnen datiert. Falls dies nicht der Fall ist, wird die Fertigstellung mit dem Datum am Anmeldebogen zum Wettbewerb gekennzeichnet.

Zuzana Jürgens, Direktorin des Adalbert Stifter Vereins – Kulturinstitut für die böhmischen Länder
Christina Meinusch, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen

Grußwort

© BALAENA VERLAG 2026

Als ich im Februar 2025 bei der Landesfrauentagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern, eingeladen war, über das Schicksal meiner eigenen Familie in der Vertreibung zu berichten, wurde mir wieder einmal bewusst, wie viele solcher Geschichten es gibt – Geschichten von Frauen, die Flucht, Vertreibung und den mühsamen Neuanfang in der Fremde durchlebt und getragen haben und die bis heute kaum aufgeschrieben sind. Ich habe damals angeregt, dass diese Erinnerungen gesammelt und festgehalten werden sollten, ehe die letzten Zeitzeuginnen und ihre unmittelbaren Berichte verstummen. Frau Dr. Sigrid Ullwer-Paul hat diese Anregung bereitwillig aufgegriffen und sich mit großem Einsatz an die Sammlung von Zeugnissen gemacht. Ich freue mich sehr, dass diese nun in dem vorliegenden Buch veröffentlicht werden, und ich danke ihr von Herzen für ihre Geduld und Beharrlichkeit.

Das Buch vereint zwei Teile, die auf je eigene Weise von der Integrationsleistung der Frauen nach Krieg und Vertreibung erzählen. Der erste Teil versammelt eine Auswahl von Texten aus dem Schreibwettbewerb „Zeitreise. Flüchtlinge, Vertriebene und Einheimische erzählen die Geschichte ihrer Begegnung“, den der Katholische Deutsche Frauenbund Landesverband Bayern e.V. und die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern, bereits im Jahr 2009 ausgerichtet hatten. Bewusst konzentriert sich diese Auswahl auf die Texte der Vertriebenen selbst und lässt noch einmal unmittelbar zu Wort kommen, was Frauen in der Vertreibung erlebt haben und vor allem auch, wie sie von den Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld wahrgenommen wurden. Der zweite Teil versammelt die Zeugnisse zum Thema „Frauen in der Vertreibung“, die Frau Dr. Ullwer-Paul zusammengetragen hat.

Ich bin dankbar, dass sich der Adalbert Stifter Verein, der sich seit seiner Gründung 1947 dem kulturellen Erbe der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien verpflichtet weiß, unter der Verantwortung von Frau Dr. Zuzana Jürgens, und die Sudetendeutsche Heimatpflegerin Christina Meinusch bereit erklärt haben, als Herausgeberinnen des nun vorliegenden Buches aufzutreten.

Was die beiden Teile miteinander verbindet, ist der Blick auf eine Erfahrung, die lange zu wenig gewürdigt wurde: Ohne die Frauen wäre die Integration der Heimatvertriebenen nicht gelungen. Sie haben Haushalte unter denkbar schwierigsten Bedingungen neu aufgebaut, Kinder durch Notzeiten gebracht, sich in fremde Dorfgemeinschaften eingefügt und dabei oft genug ihre eigenen Verluste und Ängste zurückgestellt. Auch in meiner eigenen Familie – bei meiner Großmutter und meiner Mutter – habe ich erlebt, wie unterschiedlich Frauen diese Erfahrungen verarbeitet und weitergetragen haben und wie sehr ihr Glaube und ihre Zähigkeit sie durch diese Zeit getragen haben. Es liegt mir deshalb sehr am Herzen, dass diese oft vergessenen und ungehörten Geschichten nun in einem Buch festgehalten werden.

Ich wünsche diesem Buch eine aufmerksame Leserschaft und danke allen, die zu seinem Gelingen beigetragen haben – den Autorinnen und Autoren, Frau Dr. Ullwer-Paul, Frau Dr. Jürgens und dem Adalbert Stifter Verein sowie Frau Christina Meinusch, der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen.

Regensburg, am 15. September 2026,
dem Fest der sieben Schmerzen Mariens

Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg

Teil 1

© BALAENA VERLAG 2026

© BALAENA VERLAG 2026

Christa Thiemann

Zeitreise

„Spricht das Kind deutsch?", wurde meine Mutter von Lehrer F. aus Unter-Ostern gefragt. (Ob er wohl Karlsbad östlich vom Ural wähnte?) Das „Kind" war ich. Zehn Jahre alt. Und meine Familie (fünf Personen) war im Viehwaggon frisch „exportiert" aus Karlsbad. So war es nun: Sommer 1946. Dorf! (Ich wollte gleich barfuß durch „die Bach" springen.) Flüchtling und auch noch katholisch!

Aber nach erster Skepsis mochten uns die Reichelsheimer. Sie halfen, wo sie nur konnten. Bald hatten wir viele Freunde.

Und beim ersten Prüfungsdiktat hatte das Kind nur einen Fehler: statt „Jäger" „Jäcker" (vielleicht war's einer mit Jacke).

Nach einem Jahr durfte ich nach Rimbach in ein evangelisches Gymnasium: die Martin-Luther-Schule. Aufnahmeprüfung: Aufsatz „Ein heißer Sommertag". Ich war so stolz und strebsam, auch wenn wir alle keine Hefte hatten und auf Zeitungsränder und alte Briefumschläge schrieben.

Und der Schulweg: 13 Kilometer mit dem Bus. Mir war immer schlecht. Meine Lehrerin stand schon mit dem Riechfläschchen am Schultor.

Überhaupt, diese einmalige Lehrerin Frau B.! Ohne sie hätte ich meine „akademische Laufbahn" bald abbrechen müssen. Nicht wegen der Übelkeit, sondern wegen der notwendigen 4,60 Mark für den Schulbus.

Und später auch noch Schulgeld: 21 Mark! Frau B. hat mir das Geld heimlich ins Mäppchen geschoben. Gott wird es ihr vergelten.

Später erhielt ich auch noch ein kleines Stipendium: Welch eine Ökumene, damals schon an meiner geliebten Martin-

Luther-Schule. Dafür, dass wir so arm waren, konnten ja die Einheimischen nichts. Mein Vater fand jahrelang keine adäquate Arbeit, aber er teerte die Straße nach Groß-Gumpen! Meine Mutter nähte.

Wir haben auf den Feldern „nachgelesen", gestoppelt, einmal fand ich sieben Nüsse.

Ja, mein Langzeitgedächtnis ist ziemlich gut: Im Odenwald hockte das Holz im Hof, man ging aufs Abé, allá, wenn's schnell gehen musste. Auch der Gruß „Guten Tag" war mir neu. Bei uns hieß es „Grüß Gott", „Servus" oder früher eben H.H.

Und die Odenwälder lachten über uns: Liwanzen, Powidl, Paradeiser, Karfiol …

Auch Gerüche der Schulspeisung hängen mir noch nach: Grapefruitsaft, Erdnüsse, Kakao, Erbsensuppe …

Was unerträglich war: die Wohnsituation. Jahrelang in einem Raum, ohne Wasseranschluss, von den „sanitären Gegebenheiten" will ich beschämt schweigen. Aber diese Angelegenheiten sind heute noch mein Trauma. Davon habe ich immer noch Albträume. Und nicht, was verständlicher wäre, von den hilfeschreienden Frauen auf den Dächern in Karlsbad, als die russischen Partisanen unsere Stadt heimsuchten.

Nach dem Abitur 1956 hat das „Kind", das schon immer deutsch sprach, Germanistik studiert und dann 32 Jahre lang an einer Gesamtschule unterrichtet.

Seit 62 Jahren wohne ich nun schon in Hessen. Und ich liebe es. Und ich träume von Karlsbad.

Aufgeschrieben 2009

© BALAENA VERLAG 2026

Leni Konopka

Erinnerung

Am 8. Mai 1945 marschierten in Braunau die russischen Truppen ein. Hätte der Krieg noch einen Tag gedauert, wäre bei uns die Front gewesen. Schon lange vorher herrschte in der Stadt ein furchtbares Chaos. Zurückflutende Truppen. Alle Straßen und Plätze waren mit Flüchtlingen verstopft. Überall in den Gräben und auf den Plätzen lag Kriegsmaterial. Kühe und Kälber, die man aus den Höfen in Schlesien getrieben hatte, lagen und standen herum. Sie wurden auf Wiesen vor dem Städtchen getrieben, brüllten Tag und Nacht, weil sie nicht gemolken wurden. Im Braunauer Ländchen war Endstation. Es führte nur eine Straße nach Trautenau. Vom Norden drängten die Russen. Das Riesengebirge versperrte allen den Weg. Über das Sterngebirge, das aus Felsen besteht, konnte niemand. Dahinter war tschechisches Gebiet, und jeder Deutsche, den man erwischte, musste um sein Leben fürchten. Der Hass auf die Deutschen war sehr groß. Einige Tage nach der Kapitulation kam tschechisches Militär und dann auch die Ersten, die die Herrschaft übernehmen wollten. Es war eine harte Zeit. Jeder Deutsche musste eine weiße Armbinde tragen mit einem schwarzen großen P[1] und einem Stempel darauf. Nach einigen Tagen wurde befohlen, dass alle Deutschen, die in den Häusern auf dem Marktplatz wohnten, ihre Häuser verlassen und über die Grenze (nach Schlesien) müssen. Dort war auch alles drunter und drüber und sie wurden zurückgejagt oder mussten dort weiter, niemand nahm sie auf. In dieser Nacht haben sich in Braunau

[1] eigentlich N, vermutlich ein Tippfehler, Anm. d. R.

(8.000 Einwohner) 40 Leute aus Verzweiflung das Leben genommen.

Wir konnten noch bis Anfang Juli 1945 in der Wohnung bleiben. Jeden Tag mussten Leute ihr Haus verlassen und kamen auf den Transport meist dann, wenn Tschechen in ein Haus einziehen wollten. Anfang Juli kamen zwei Soldaten mit Gewehr und Bajonett in das Haus und befahlen, in zwei Stunden mit 25 Kilogramm Gepäck bereit zu sein. Alle Wertsachen wie Schmuck, Sparbücher, Briefmarkensammlung oder Münzen müssen zurückbleiben.

Erst mussten wir noch unseren Vater, der noch in der Arbeit war, holen. Dann schnell einpacken. Wichtig waren dabei auch Lebensmittel. Da ich damals sehr dünn war, konnte ich vieles übereinander anziehen. Das wurde ja nicht gewogen. Über alles kam dann noch der Wintermantel, und das Anfang Juli. Meine Schwester hatte einen wunderschönen schwarzen Lackkoffer. Sie war erst ein Jahr verheiratet und hatte schöne Bettwäsche und Tischtücher mit rosa Schleifen verziert in dem Koffer. Wir wohnten zur Miete und im selben Haus wohnte eine junge Frau mit einem dreijährigen Kind. Fast alle in unserer Straße mussten an diesem Tag ihre Wohnungen verlassen. Die junge Frau mit dem Kind und wir, das waren meine Schwester, unser Vater und ich, waren die ersten. (Unsere Mutter war schon 1932 gestorben; ich war neun Jahre alt, als sie starb). Unser Bruder war im Krieg. Nach zwei Stunden kamen die Soldaten wieder, um uns zu holen.

Durch Flüchtlinge aus Schlesien, die einige Zeit bei uns wohnten und viel weinten, weil sie keine Papiere und Fotos vom Mann und Haus hatten, war ich etwas vorbereitet. Ich dachte, das darf uns nicht passieren, denn es ist für immer verloren. Fotos von der Familie hatte ich aus den Alben genommen und vorbereitet, ebenso die wichtigsten Papiere. Die Papiere, Sparbuch und Urkunden hatte ich in ein Säckchen

gesteckt und auf den Leib gebunden. Bei meiner damaligen Figur kein Problem. Die Soldaten sahen zuerst den Koffer meiner Schwester. Sie musste ihn aufmachen, und sie sahen die schöne Wäsche. Er wurde ihr sofort weggenommen. Dann kam ich dran. Der eine Soldat fragte, ob ich etwas versteckt habe. Ich sagte nein. Er wollte mich nackt ausziehen lassen. Dann befahl er dem zweiten Soldaten, dass er mich absuchen sollte. Er betastete mich am ganzen Körper. Ich sah ihm in die Augen, und er sagte immer, hier ist nichts, auch als er den kleinen Beutel auf meinem Bauch spürte. Es gibt überall solche und solche Menschen. Mit unseren wenigen Habseligkeiten mussten wir nun auf die Straße. Hinter uns wurde das Haus versiegelt. Wir standen lange, bis alle Bewohner aus den Häusern geholt waren.

Jetzt wurden wir sortiert. Arbeitsfähige auf die eine Seite, Frauen mit kleinen Kindern auf die andere Seite, ebenso Alte und Behinderte. Sie wurden noch am selben Abend zum Bahnhof gebracht, in offene Viehwaggons verladen und nach zwei Tagen auf den Transport nach Deutschland gebracht. Überall war Not, und niemand wollte sie haben. Frau Paukert, so hieß die Frau aus dem Haus, haben wir 1947 in Kitzingen gefunden. Zu den Arbeitsfähigen gehörten unser Vater, meine Schwester und ich. Es war inzwischen Abend geworden, und es ging ab in das Lager am Rande der Stadt. Die Baracken waren im Krieg erbaut worden für polnische und andere Fremdarbeiter, die in den großen Textilfabriken arbeiten mussten oder in anderen Betrieben. Sie waren nach Kriegsende entlassen worden und durften wieder in ihre Heimatländer zurück.

Es begann eine harte Zeit, wenig Essen. Die erste Zeit Kartoffeln, ohne Salz gekocht, eine Kelle voll mit dem Kochwasser zum Mittagessen. Mit der Zeit wurde es etwas besser. Alle mussten arbeiten gehen, auf die Felder und wo sie gebraucht wurden. Unser Vater ging wieder in den Betrieb, wo er vorher

© BALAENA VERLAG 2026

gewesen war. Er war Tischler. Einmal mussten wir, immer von Soldaten begleitet, acht Kilometer entfernt Johannisbeeren pflücken gehen, 40 große Sträucher. Junge Tschechen hatten sich ein Gasthaus, „Eichkatzel" hieß es, angeeignet. Es war zu deutscher Zeit ein beliebtes Ausflugslokal. Wir waren die ganze Woche dort und wurden, so gut es damals ging, mit Essen versorgt.

Sonntags wurden wir wieder in die Baracken nach Braunau abgeholt. Natürlich hatten wir nicht so schnell gepflückt, und so konnten wir noch eine Woche dort arbeiten.

Danach begleitete mich wieder ein Soldat zu Frau Dusankova, meiner neuen Arbeitsstelle. Frau Dusankova war in der Nazizeit im Konzentrationslager Theresienstadt. Sie hatte es überlebt und wurde nun Kommunistenführerin bei den neuen Tschechen, die jetzt in Braunau in unsere Häuser und Wohnungen einzogen. Frau Dusankova wohnte nun in einer schönen Villa, die vorher der Familie Meier gehörte, die schon auf dem Transport war. Ich war da für den Haushalt zuständig. Sie hatte im Konzentrationslager viel durchgemacht, behandelte mich aber jetzt als Deutsche aus dem Arbeitslager sehr anständig. Ich musste kochen und durfte immer mit der Familie am Tisch essen. Zu der damaligen Zeit war Essen sehr wichtig, überlebenswichtig. In der heutigen Wohlstandszeit kann man sich das nicht vorstellen, wie kostbar ein Stückchen Brot war. Nebenbei bemerkt: Mit meinem Mann war ich 1968 das erste Mal in meiner Heimat und dann auch noch öfter. Jedes Mal habe ich Frau Dusankova besucht und Geschenke wie Schokolade, Kaffee und andere Sachen, die sie nicht bekamen, mitgebracht. Der Kommunismus war eben auch nicht das Paradies auf Erden. Auch diese Zeit ging vorüber.

Es war wohl Anfang April 1946, genau weiß ich den Tag nicht mehr, als wir vom Arbeitslager Braunau ins Aussiedlerlager nach Halbstadt zwölf Kilometer entfernt gebracht wur-

den. Unsere Habseligkeiten wurden auf Pferdefuhrwerke geladen, und wir liefen hinterher. Es war der „Klostertransport". Die Benediktiner aus dem Kloster hatten sich bemüht, dass der Transport in katholische Gegenden ging. Etwa drei Wochen waren wir dort im Lager, bis etwa 1000 Personen beisammen waren. In Viehwaggons ging es am letzten April auf die Reise. In jedem Waggon waren 30 Personen mit Gepäck. Wir saßen auf unseren Säcken und Habseligkeiten, Alte und Junge, Kinder, Männlein und Weiblein. Es war sehr eng. In Viehwaggons gibt es keine Toiletten. Nach Stunden hielt der Zug manchmal auf freier Strecke. Wir Jüngeren hüpften hinaus. Jetzt, wo man selbst alt ist, weiß man, was das für Strapazen für die Älteren waren.

In Furth im Wald war nach Tagen die bayerische Grenze erreicht. Wir mussten alle aussteigen und wurden desinfiziert und entlaust. Das ging so vor sich: Männer extra und Frauen extra, alle nackt ausziehen. Mit einem Mehlsieb aus der Küche wurde uns ein weißes Pulver über den Kopf gesiebt und mit einer großen Papierdüse alle behaarten Körperteile eingepudert. Eine Frau hatte Angst um ihren Hut, den sie noch hatte, und ihren Rucksack. Nackt stand sie nun mit Hut und Rucksack da. Trotz allen Elends mussten wir doch lachen. Wir bekamen etwas Tee und Brot, vielleicht auch Suppe, und die Fahrt ging weiter bis Bayreuth. Dort kamen zehn Waggons nach Fürth bei Nürnberg, zehn Waggons nach Kronach und wir kamen in den Kreis Stadtsteinach (damals war Stadtsteinach noch Kreisstadt). In Untersteinach wurden wir ausgeladen und in die einzelnen Dörfer verteilt.

Wir kamen nach Guttenberg. In einem Gasthaussaal waren Stockbetten aufgestellt, das war für die ersten Tage unsere Bleibe, bis die Leute in verschiedene Häuser aufgeteilt wurden. Früher hatten alle nur kleine Wohnungen und die sollten sie nun auch noch teilen. Manche wurden nicht sehr freundlich

© BALAENA VERLAG 2026

aufgenommen. Ich hatte Glück und bekam im Schloss Guttenberg Arbeit und Unterkunft. Erst war ich Küchenhilfe und später Stubenmädchen. Ich habe dort viel Brauchbares fürs Leben gelernt. Das Schloss war mit vielen Flüchtlingen belegt. Der Schlossherr und seine Frau waren sehr feine Herrschaften. Wir waren vier junge Mädchen und haben dort eine schöne Zeit gehabt, an die wir gerne denken. Herr Baron von und zu Guttenberg und seine Frau haben mit uns gehungert und sich gefreut, wenn es einmal etwas mehr gab. 1948 kam die Währungsreform, und von da an ging es aufwärts.

Jetzt bin ich fast 86 Jahre alt, verheiratet mit einem guten Mann, wir haben drei Söhne und vier Enkelkinder und sind dankbar, dass es uns mit Gottes Segen jetzt gut geht nach allem, was hinter uns liegt. Ich liebe meine Heimat sehr, aber zurück möchte ich nicht mehr.

Fertiggestellt am 24. Juli 2009

„Eines Tages erschienen tschechische Soldaten mit Maschinengewehren und holten uns ab, so wie wir waren, ohne etwas mitnehmen zu dürfen, nur ein Tischtuch, in dem Mutter einige Laib Brot einpackte. Mutter ging noch in den Stall und brachte das ganze Kleinvieh um, damit es nicht leiden musste ...“

Oft trugen Frauen die mit der Vertreibung verbundene Last allein auf ihren Schultern. Ähnliches galt für die Frauen in Bayern, als sich ein schier nicht enden wollender Flüchtlingsstrom ins kriegszerstörte Land wälzte. Nahrungsmittel und Wohnraum waren bereits knapp, Familien, Höfe und Tiere mussten versorgt werden.

An die 300 Zeitzeuginnen schrieben für den Wettbewerb „Zeitreise“ (2009) darüber, was sie in der Zeit nach dem Kriegsende bei der Vertreibung aus der Tschechoslowakei und der Ankunft in Bayern erlebt haben. In einem aktuellen Aufruf sammelte Sigrid Ullwer-Paul (Landesfrauenreferentin der Sudetendeutschen Landesgruppe Bayern) weitere Erinnerungstexte.

In den für dieses Buch ausgewählten Texten berichten die Frauen von Heimatverlust, von Angst, Hunger und Not. Von Ablehnung und Misstrauen. Aber auch von guten und hilfsbereiten Menschen, auf die sie während und nach der Vertreibung trafen. Von Freundschaften, die ein Leben lang hielten und von der Liebe, die sie fern der Heimat fanden. Vom Neuanfang und dem Neuaufbau, vom Wirtschaftswunder und der Familie. Von Kindern und Enkelkindern.

Vom Leben eben.



9 783911 491082

www.balaena.de